



KANTONSRATSPROTOKOLL

Sitzung vom
Kantonsratspräsident

3. Dezember 2019
Josef Wyss

A 77 Anfrage Frye Urban und Mit. über die tiefen Löhne am Luzerner Theater / Bildungs- und Kulturdepartement

Urban Frye ist mit der Antwort des Regierungsrates nicht zufrieden und verlangt Diskussion.

Urban Frye: Was ist das wirklich Traurige an der Antwort des Regierungsrates? Mit keinem Wort bedauert er es, dass die Löhne am Luzerner Theater wirklich sehr tief sind. Die Löhne liegen unter dem Existenzminimum einer Familie mit zwei Kindern. Ein Ensemblemitglied kann knapp davon leben, für mehr reicht es nicht, schon gar nicht für Kinder. Heute Morgen haben Sie Lukas beim Cello Spielen zugehört. Er wohnt und arbeitet in Luzern. Eine Studie zeigt, dass Lukas, bevor er die Aufnahmeprüfung überhaupt bestanden hat, über 10 000 Stunden geübt hat, also bedeutend mehr als jemand, der über einen Master in Betriebswirtschaft oder Jura verfügt. Die Arbeit beginnt aber erst danach: Bis zur konzertreife üben diese Leute täglich fünf bis acht Stunden. Ich betreue selber 30 dieser jungen Künstlerinnen und Künstler und sehe, was sie leisten. Diese Leistung ist vergleichbar mit der Leistung einer Spitzensportlerin wie Giulia Steingruber. Diese Studiengänge können sehr wohl mit einem Masterstudium verglichen werden. Niemand von uns würde für einen solchen Lohn arbeiten. Es handelt sich auch nicht um Gesamtarbeitsverträge und Löhne, die paritätisch ausgehandelt werden. Es gibt zwar den Schweizerischen Bühnenkünstlerverband, dieser muss aber mit jedem einzelnen Theater Verhandlungen führen, um bessere Bedingungen zu erreichen. Die Geschäftsführerin erklärt: «In Luzern, wo der Nachholbedarf besonders gross wäre, versteckt man sich hinter dem Subventionsgeber.» – also hinter dem Kanton. Zynisch ist in der Diskussion die Argumentation, die Künstler seien selber schuld, dass sie diesen Beruf gewählt hätten, denn es sei ihnen bewusst gewesen, dass sie kaum je einen anständigen Lohn erhalten würden. In keiner anderen Branche würde sich ein Politiker zu einer solchen Aussage hinreissen lassen. Lukas hat eine Hochbegabung; stellen Sie sich vor, er würde dieser Begabung nicht folgen. Vor 40 Jahren habe ich die Aufnahmeprüfung ans Konservatorium bestanden. Meine Mutter meinte nur, ich hätte kein Anrecht, stolz darauf zu sein, sondern es sei eine Verpflichtung, dieser Begabung zu folgen und damit der Gesellschaft zu dienen. Es ist eben eine Berufung. Die Künstler sind fast alle vollkommen ungeschützt. Die meisten sprechen kaum Deutsch und stehen unter einem enormen Druck. Wenn sie sich wehren, werden die befristeten Verträge einfach nicht verlängert. Sie wissen ebenfalls, dass 100 andere ihr Engagement sofort übernehmen. Berechtigt das aber den Arbeitgeber und somit auch den Subventionsgeber zur Argumentation, das sei halt einfach nun mal so, und die anderen Theater würden es auch nicht anders machen? Mehrere Ensemblemitglieder haben sich bei mir gemeldet und sich für mein Engagement bedankt. Sie haben mir erklärt, dass ihre Löhne – entgegen der Aussage des Regierungsrates – nicht schnell ansteigen würden. Kaum jemand erzielt jemals den Lohn von 5000 Franken. Eine Bühnenmusikerin mit einem

Masterabschluss erhält pro Aufführung nur gerade 50 Franken. Das ist erbärmlich. Ich möchte, dass mit der Planung des neuen Theaters auch über die Löhne diskutiert wird. Ansonsten werde ich einem neuen Theater nie zustimmen. Ich schäme mich ins Theater zu gehen, wenn ich weiss, wie wenig die Künstlerinnen und Künstler verdienen.

Gaudenz Zemp: Sowohl dem Anfragenden als auch mir liegt ein erfolgreiches, lebendiges Theater sehr am Herzen, und in einem Punkt gebe ich ihm auch recht, dass beispielsweise die Löhne von Balletttänzern tief sind. Es ist bitter, wenn die Künstler bereits nach 10 bis 15 Jahren notgedrungen mit ihrem geliebten Beruf aufhören müssen. Gleichzeitig ist es aber eine Tatsache, dass keiner von ihnen zu seiner beruflichen Laufbahn gezwungen wurde. Entsprechend muss jeder die Verantwortung für seine Entscheidung selber übernehmen. Das gilt notabene auch für viele Spitzensportler: Oft hört man von den Wahnsinnssalären der Topstars, aber eine grosse Zahl der Athleten lebt finanziell in eher prekären Verhältnissen. Weder bei der Kultur noch beim Sport ist es Sache des Staates, regulierend in den Arbeitsmarkt einzugreifen. Es ist Sache der Sozialpartner, die Konditionen auszuhandeln. Die Antwort der Regierung zeigt, dass beim Luzerner Theater korrekt vorgegangen wird. Andererseits ist es Sache der Jungen, sich intensiv mit der Berufswahl auseinanderzusetzen und dabei künftige Lohnerwartungen zu berücksichtigen. Was mich hingegen befremdet, ist der Umgang von Intendanten und Regisseuren an Theatern mit ihrem Personal. Ein Skandal jagt den nächsten: Abmachungen werden nicht eingehalten, die Vorgesetzten herrschen diktatorisch in ihren Bereichen, und es gibt Machtmissbrauch bis hin zu sexuellen Übergriffen. Die Theater stehen im Allgemeinen in rot-grün regierten Städten und werden von diesen auch sehr stark subventioniert. Der Geschäftsleitung dieser voll subventionierten Theater gehören herzlich wenig Bürgerliche an. Bei den Vorgesetzten handelt es sich oft um Rot-Grüne, also genau die Kräfte, die der Privatwirtschaft häufig unterstellen, sie würde ihre Mitarbeitenden ungenügend entlohnen und bis zur Ausbeutung belasten. Das führt bei mir zum Eindruck, dass die Linken die Hausaufgaben bei ihren Theatern in den kommenden Jahren selber machen müssten, denn sonst leiden die Angestellten zusätzlich unter einem schlechten Management.

Urban Sager: Auf die simple Polemik meines Vorredners und sein schwarz-weisses Denken gehe ich nicht ein. Die Antwort der Regierung ist sehr ausweichend. Die tiefen Löhne und die prekären Anstellungsbedingungen im künstlerischen Bereich des Luzerner Theaters sind problematisch. Die SP fordert faire Löhne und nimmt die Theaterdirektion diesbezüglich in die Pflicht. Aus der Antwort der Regierung ist herauszulesen, dass es einen Branchenverband und entsprechend auch einen Gesamtarbeitsvertrag gibt. Das ist eine wichtige Grundvoraussetzung für faire und anständige Arbeitsbedingungen. Die Problematik liegt darin, wenn der Arbeitgeber – in diesem Fall das Theater – mit immer weniger Geld alimentiert wird. Das führt in einem solchen Business bei jeder Sparrunde zwangsweise zu mehr Druck auf die Löhne und einer Verschlechterung der Anstellungsbedingungen. Diesbezüglich steht die Theaterdirektion vor einer sehr schwierigen Aufgabe. Diese Tatsache darf aber die tiefen Löhne und die schlechten Arbeitsbedingungen nicht rechtfertigen. Auch bezüglich der Transparenz bei den Kaderlöhnen fordern wir von der Theaterdirektion schon lange mehr Offenheit. Bei den öffentlichen Institutionen herrscht mittlerweile viel mehr Transparenz, darum ist auch bei den Kaderlöhnen des Theaters Transparenz angezeigt. Wir finden es aber kontraproduktiv, die Löhne mit dem geplanten Neubau zu verbinden. Mit einer solchen Forderung darf nicht die gesamte Institution infrage gestellt und damit 400 Arbeitsplätze geopfert werden. Wir stellen uns klar gegen diese Forderung und sind für einen Neubau. Der Neubau ist wichtig, vor allem auch, um die Arbeitsplätze zu sichern und in die Zukunft zu führen und eine Kulturszene weiterzuentwickeln, die diesen Namen auch verdient.

Judith Schmutz: Ich gebe mir Mühe, meine Emotionen zurückzuhalten, das Votum von Gaudenz Zemp hat aber eher zum Gegenteil beigetragen. Faire Löhne haben absolut nichts mit der Berufswahl zu tun, sondern sie sind ein absolutes Muss. In der Eignerstrategie finden sich unter anderem soziale Ziele, und der Regierungsrat erwartet, dass der Zweckverband Kulturinstitutionen unterstützt, damit sie anständige Arbeits- und Anstellungsbedingungen

bieten und dass die Personalpolitik ethischen Grundsätzen entspricht. Es hat absolut nichts mit ethischen Grundsätzen zu tun, dass die Mindestlöhne in den letzten Jahren von 3300 auf 3800 Franken erhöht wurden, sondern das grenzt schon eher an Ausbeutung. Da habe ich sogar als ungelernte Servicekraft mehr verdient. Wir sprechen hier von Künstlerinnen und Künstlern mit einer mehrjährigen abgeschlossenen Ausbildung, die enorm viele Ressourcen in ihre Tätigkeit investiert haben. In der Antwort des Regierungsrates werden die Mindestgagen des Luzerner Theaters mit anderen Theatern in der Schweiz verglichen. Es ist skandalös, dass ausgebildete Künstlerinnen und Künstler nicht einmal 4000 Franken verdienen. Man kann sich auch nicht hinter dem Argument verstecken, dass andere Theater ebenfalls keine höheren Löhne bezahlen würden. Ein Grossteil der Subventionen kommt von Kanton und Stadt, deshalb sollten sie mindestens über ein Mitspracherecht verfügen. Der Regierungsrat hat mit der Eignerstrategie zwar keinen direkten Einfluss auf die Löhne, aber er kann sich sehr wohl dafür starkmachen. Es wäre begrüßenswert, wenn Luzern als Kulturstadt ein Vorbild bezüglich der Löhne von Künstlerinnen und Künstlern darstellen würde.

Christine Kaufmann-Wolf: Es ist bedrückend zu lesen, dass die Bühnenkünstlerinnen und -künstler den Mindestlohn von 4000 Franken teilweise nur durch den freiwillig geleisteten 13. Monatslohn erreichen. Laut der Antwort des Regierungsrates handelt es sich dabei aber um einzelne Künstler, die meistens ihr erstes Engagement nach ihrer Ausbildung am Luzerner Theater absolvieren und so ihre Bühnenkarriere starten und berufliche Erfahrungen sammeln. Der Kanton beziehungsweise die Regierung hat keinen direkten Einfluss auf die Löhne am Luzerner Theater. Die Festlegung der Mindestlöhne ist Sache der Branchenvertreter, also des Schweizerischen Bühnenverbandes und des Schweizerischen Bühnenkünstlerverbandes. Der Zweckverband hat die Aufgabe, dass das Luzerner Theater einem möglichst grossen Publikumskreis zugänglich ist und möglichst viele Personen zu einem Theaterbesuch animiert. Das Fazit: Die tiefen Löhne sind weder gewünscht noch schön, für Berufseinsteiger aber erklärbar. Der Kanton hat keinen direkten Einfluss, aber umso mehr die Theaterbesucher. Je mehr Theaterbesuche erfolgen, umso komfortabler wird die finanzielle Situation am Luzerner Theater und somit auch für die Mitarbeitenden. Wann waren Sie zum letzten Mal im Luzerner Theater und haben Eintritt bezahlt?

Lisa Zanolla: Das Luzerner Theater wird von einer privatrechtlichen Stiftung getragen. Der Kanton kann keinen direkten Einfluss auf die Löhne nehmen. Es kann vorkommen, dass der Anfangslohn von Angestellten mit oder ohne Hochschulabschluss gleich sein kann. Das ändert sich aber bei guter Eignung und Eingliederung rasch, so wie es auch bei anderen Berufen üblich ist. Bei Künstlerinnen und Künstlern ist es ihr Marktwert, der entscheidend ist. Dieser kann unter Umständen rasch ansteigen, insbesondere bei einem Wechsel an grössere Häuser. Ein erfahrenes Ensemblemitglied kann in Luzern auch über 5000 Franken pro Monat verdienen, und es ist zu beachten, dass das Luzerner Theater einen 13. Monatslohn bezahlt. Das ist bei der Beurteilung der Löhne ebenfalls zu berücksichtigen. Vor einigen Jahren hat eine interne Untersuchung des Luzerner Theaters ergeben, dass keine systematische Schlechterstellung des technischen Personals im Vergleich zur Privatwirtschaft besteht. Im Übrigen kann unser Rat nicht beurteilen, wie die Besucherinnen und Besucher des Luzerner Theaters die Löhne beurteilen und ob sie bereit sind, höhere Eintrittspreise zu bezahlen. Unter Berücksichtigung dieser Tatsachen finden wir die Antwort des Regierungsrates richtig und sind damit zufrieden.

András Özvegyi: Die GLP-Fraktion dankt dem Regierungsrat für die informativen Antworten. Wir haben drei Bemerkungen: Erstens sind tiefe Löhne im künstlerischen Bereich bekannt und generell ein Problem. Dazu gehören die Bereiche Musik, Malerei usw. Zweitens gibt es auch in anderen Berufen ebenso tiefe Löhne, so auch im Bereich der Teilzeitstellen für über 50-Jährige. Auch am Luzerner Theater gibt es tiefe Löhne. Die erwähnten Zahlen bedeuten wenig Lohn für eine tolle Leistung. Wir sind aber froh, dass gemäss Antwort des Regierungsrates wenigstens das Minimum eingehalten wird. Drittens finden wir, dass der Staat hier nicht eingreifen, aber beobachten sollte. Es scheint uns wichtig, dass bei Subventionen das Minimum inklusive Lohnnebenleistungen eingehalten wird und es im

Management zu keinen Lohnauswüchsen kommt. Transparenz wäre also angesagt.

Urban Frye: Es stimmt eben nicht, dass die Löhne sehr schnell ansteigen. Kaum jemand kommt je auf einen Lohn von 5000 Franken, und das ist der Höchstlohn. Es wäre einfach, die Lohnsituation zu verbessern. Statt einer Neuproduktion in der neuen Saison müsste eine Produktion wieder aufgenommen werden. Bei Subventionen von 20 Millionen Franken sprechen wir hier von etwa 200 000 Franken, also 1 Prozent.

Marcel Budmiger: Leider gibt es in diesem Bereich keine Mindestlöhne. Die SP hat vergebens versucht, einen kantonalen Mindestlohn einzuführen; das wäre eine gute Möglichkeit gewesen, prekäre Löhne im Kanton zu verhindern. Die tiefen Löhne im Kulturbereich sind eine Tatsache, und dagegen muss etwas unternommen werden, nicht nur am Luzerner Theater. Beispielsweise sind auch die Löhne beim Südpol tief. Das Votum von Gaudenz Zemp mit dem Hinweis auf den rot-grünen Moloch, der Geld verschlingt, war besonders irritierend. Der Kanton leistet ebenfalls Beiträge an das Luzerner Theater, und dem Stiftungsrat sowie dem Beirat gehört eine bürgerliche Mehrheit an, die nicht für alles verantwortlich ist, was sich am Theater abspielt. Besonders schockierend finde ich es, dem Intendanten sexuelle Belästigung vorzuwerfen, davon habe ich noch nie etwas gehört. Entweder ist eine Entschuldigung oder andernfalls eine Anzeige angezeigt. Auf jeden Fall ist eine Reaktion angebracht. Wir können nicht einfach so tun, als ob nichts gewesen ist, so etwas kann ich nicht einfach akzeptieren.

Pirmin Müller: Es ist bekannt, dass die Löhne der Künstlerinnen und Künstler am Luzerner Theater tief sind, und ich finde auch, dass etwas dagegen unternommen werden soll. Aber bitte delegieren Sie nicht permanent alles an die Regierung. Wieso setzen sich die Gewerkschaften nicht für einen Gesamtarbeitsvertrag ein?

Gaudenz Zemp: Ich habe von Theatern in rot-grün regierten Städten gesprochen, solche gibt es zuhauf in der Schweiz und in Deutschland, wo es zu diversen Übergriffen gekommen ist, auch sexuellen. Ich habe nicht vom Luzerner Theater gesprochen, sondern von den Theatern im Allgemeinen.

Für den Regierungsrat spricht Bildungs- und Kulturdirektor Marcel Schwerzmann.

Marcel Schwerzmann: Die Dramaturgie eines Theaters verlangt wohl den Schlagabtausch im letzten Akt. Die Diskussion ist etwas ausgeüfert, ich versuche das Thema wieder etwas einzugrenzen. Die Löhne am Luzerner Theater sind in der Tat nicht fürstlich. Es gibt aber auch Gesamtarbeitsverträge, und diese werden eingehalten. Das Luzerner Theater hat keine Beteiligung des Kantons, sondern es ist ein Leistungsempfänger. Unser Mitspracherecht ist deshalb eingeschränkt. Nun verlangen Sie, dass wir auf die Löhne Einfluss nehmen sollen. Sind Sie auch noch der Meinung, dass die Regierung Einfluss nehmen sollte, wenn es um das Kulturförderungsgesetz und den Inhalt des Theaters geht? Beim Luzerner Theater handelt es sich um eine privatrechtliche Stiftung. Deshalb ist der Stiftungsrat verantwortlich für die Führung des Luzerner Theaters. Das Anliegen sollte also beim Stiftungsrat deponiert werden und nicht bei der Regierung.